

Dieser Hintergrund soll die Bedeutung des editorischen Unternehmens, ausgehend von der engen Zusammenarbeit zwischen Augsburg und München und nunmehr auch in enger Kooperation mit dem Bayerischen Rundfunk, besonders hervorheben. Der gängige Literaturkanon des frühen 20. Jahrhunderts wird um Wesentliches erweitert und die Leistung der Autorinnen verdeutlicht. Dass diese Neuedition gerade in der Monacensia-Bibliothek, im Hildebrandhaus, ihre Betreuung findet, mag als erneuter Fingerzeig auf eine zu würdigende Geschichte gesehen werden: Denn das Hildebrandhaus selbst spiegelt ein Stück München vor 1933, hatte es doch bis 1933 einem extrem scharfen Kritiker der NS-Bewegung, dem Sohn des Erbauers Adolf von Hildebrand, Dietrich, gehört. Die Villa, in deren neu renovierten und wesentlich erweiterten Räumen im Dezember 2016 die Monacensia-Bibliothek eine Heimstatt fand, erzählt damit selbst eine bewegte Geschichte. Kurz bevor Dietrich von Hildebrand 1933 fliehen konnte, verkaufte er das Hildebrandhaus noch an eine evangelische Christin jüdischer Herkunft, an Frau Elisabeth Braun. Sie gewährte dann vielen bedrängten Münchner Juden Unterschlupf und Wohnung in der Villa, was sie selbst 1941 bei der ersten Massenexekution an Münchner Juden in den besetzten Ostgebieten, in Kaunas, mit dem Leben bezahlen musste. Die Fäden dieser bayerischen Geschichte, die hier zusammenlaufen, seien nochmals betont – genauso sei hingewiesen auf das ebenfalls in der edition monacensia erschiene Buch zur Geschichte des Hildebrandhauses aus der Feder von Christiane Kuller (heute Lehrstuhlinhaberin für Zeitgeschichte an der Universität Erfurt) und Maximilian Schreiber (Ludwig-Maximilians-Universität München) aus dem Jahr 2006. So öffnen sich vermehrt die Fenster in diese nahe, doch so ferne Vergangenheit und ermöglichen einen neuen Blick auf die Zeit in Bayern vor und nach dem Ersten Weltkrieg und der Weimarer Republik. Auch die fast vergessenen Schriftstellerinnen Carry Brachvogel und Emma Haushofer-Merk mit ihrer feinen, wohlwollenden Art und ihrer eindrucksvollen Beschreibung des bayerischen Landes können nun neu entdeckt werden.

Gabriele Greindl

Thomas BILLER, Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen. Ein Handbuch, Bd. 1: Systematischer Teil; Bd. 2: Topographischer Teil, Darmstadt 2016, 720 S., 529 Abb. u. Pläne, ISBN 978-3-8053-4975-8, 99,95 €

Aus der »Vita s. Uodalrici« Gerhards wissen wir, dass Augsburg zur Zeit der Ungarneinfälle von einer niedrigen und turmlosen Mauer umgeben war (*imis sine turribus circumdata muris*), die Bischof Ulrich bei den Ereignissen um die sogenannte Lechfeldschlacht 955 instand setzen und verstärken ließ. Auch das älteste Augsburger Stadtsiegel (Abdruck 1237) zeigt idealtypische Zinnen über einem Torbogen, und die Umschrift verweist auf die »Rechtskörperschaft« der Bürger (vgl. Hans K. Schulze), deren städtischer Rechts-, Sozial-, Heils-, Wirtschafts- und Wehrraum durch die symbolisch geschlossene Darstellung von Stadttor und Stadtmauern markiert ist. Die Fortifikationsanlagen einer mittelalterlichen Stadt waren stets nicht nur eine äußere Notwendigkeit, sondern ihnen kam der ideologisch-repräsentative Wert eines polyfunktionalen Zeichens zu. Wenn nun Lothar III. 1132 die Stadtmauern Augsburgs schleifen ließ, so war dies auch eine Demonstration königlicher Hoheit wie eine Demütigung zugleich.

Der Architekturhistoriker Thomas Biller hat nun für die mittelalterlichen Stadtbefestigungen ein beeindruckendes Kompendium geliefert und damit erstmals eine breite Synthese aus der vorhandenen, meist auf einzelne Städte gerichteten Literatur gezogen, die unterschiedlich breit aufgestellt ist: können die Stadtmauern von Basel, Freiburg i. Breisgau oder auch Nürnberg als vergleichsweise gut erforscht gelten, ist etwa die von Kaufbeuren weitgehend unbehandelt. Biller gibt nun im ersten Band seines Handbuchs einen systematisch-

chronologischen Überblick, indem er zunächst die transdisziplinären Ansätze der modernen Forschung charakterisiert, hierauf Entwicklungslinien anhand des verwendeten Gesteins, der Hauptmauer, der Tortürme oder -zwinger aufzeigt, um kurz auf den »Sitz im Leben« (Finanzierung, Aufgabenverteilung, Instandhaltung) einzugehen und abschließend ein Resümee zu ziehen: hierbei erkennt er für das Hoch- und Spätmittelalter drei wesentliche Phasen (1200–1250: Tortürme und Turmreihung; bis 14. Jahrhundert: Blütezeit der Ummauerung auch mittlerer und kleinerer Städte; bis 15. Jahrhundert: stilistische und fortifikatorische Neuerungen).

Allein dieser Überblick zeigt, wo Billers Schwerpunkt liegt. Es sind dies die äußeren, architektonischen Formen, die miteinander verglichen und in Bezug gesetzt werden. Dem gegenüber werden schriftliche Zeugnisse wie etwa chronikalische Berichte, Urkunden, Stadtrechte oder Viertelmeisterordnungen nicht in gleichem Maße herangezogen. Das Interesse gilt den äußeren Formen, weniger der Ausdeutung für das jeweilige Selbstverständnis des kommunalen Gemeinwesens. Im zweiten Teilband werden 29 Regionen charakterisierend zusammengestellt, vom österreichischen Alpenvorland bis zum Deutschordensland Preußen. Dies ist der Bereich, an dem sich wohl die hauptsächliche Kritik der Rezensenten festbeißen wird, sind doch die Regionen quantitativ ungleich dargestellt; zudem werden moderne Grenzziehungen zugrunde gelegt und nicht historische Einheiten. Abgeschlossen wird der Band durch ein umfangreiches Literaturverzeichnis, ein Glossar zur Fachsprache (Barbakane, Maschikuli, *opus spicatum*, Schlitzscharte etc.) sowie ein Namenregister.

Vergleichsweise ausführliche Behandlung erfährt Bayerisch-Schwaben (II, S. 78–86). Dabei fasst Biller das Wissen über die Stadtbefestigungen von Augsburg, Memmingen, Kempten, Gundelfingen, Höchstädt a.d. Donau, Oettingen, Dillingen, Nördlingen, Donauwörth, Günzburg, Lindau, Burgau, Leipheim, Rain a. Lech, Wemding, Kaufbeuren, Mindelheim, Füssen, Weißenhorn, Aichach und Lauingen prägnant und in chronologischer Abfolge bis zu den Renaissanceumgestaltungen zusammen. Der Augsburger Lueginsland (vgl. das berühmte, mittlerweile verschollene Dauchermodell von 1514/15), eine der frühesten echten Bastionen in Deutschland, wird dabei ebenso thematisiert wie die knapp drei Kilometer lange Umwallung Nördlingens, »eine der besterhaltenen Stadtbefestigungen Deutschlands« (II, S. 81). Diskutiert wird der große Einfluss der 1363/64 begonnenen Ingolstädter Befestigung auf die bayerisch schwäbischen Anlagen; zudem wird ein vergleichend-profilierender Blick nach Oberschwaben geworfen. Insgesamt zeigt sich dabei schon »früh ein vielfältiges und damit den unterschiedlichen Landschaften entsprechendes Bild« (II, S. 80).

Es ist das große Verdienst des vorliegenden Handbuchs, aus architektonischer Sicht erstmals ein verlässliches Kompendium für einen gewaltigen Bestand an Stadtbefestigungen zur Verfügung gestellt zu haben, das Ausgangspunkt für weitere Detailstudien sein kann. Thomas Biller hat damit seinen zahlreichen Arbeiten zu den Burgen ein wichtiges städtisches Pendant an die Seite gestellt, das durch namenkundliche oder diplomatische Untersuchungen ergänzt werden kann. Doch dafür musste erst einmal eine Synthese eines der ausgewiesenen Kenner für die Fortifikationen von Basel bis Anklam vorgelegt werden. Wie wir nicht zuletzt durch die Forschungen Rolf Kießlings wissen, griff die Stadt weit in ihr Umland hinein. Doch war die Stadtmauer die weithin sichtbare Grenze. Auf ihr standen in den Augusttagen des Jahres 955 in Augsburg die Verteidiger, so dicht an dicht, dass es die Ungarn nicht wagten, näher heranzurücken, wie Propst Gerhard zu berichten weiß.

Christof Paulus